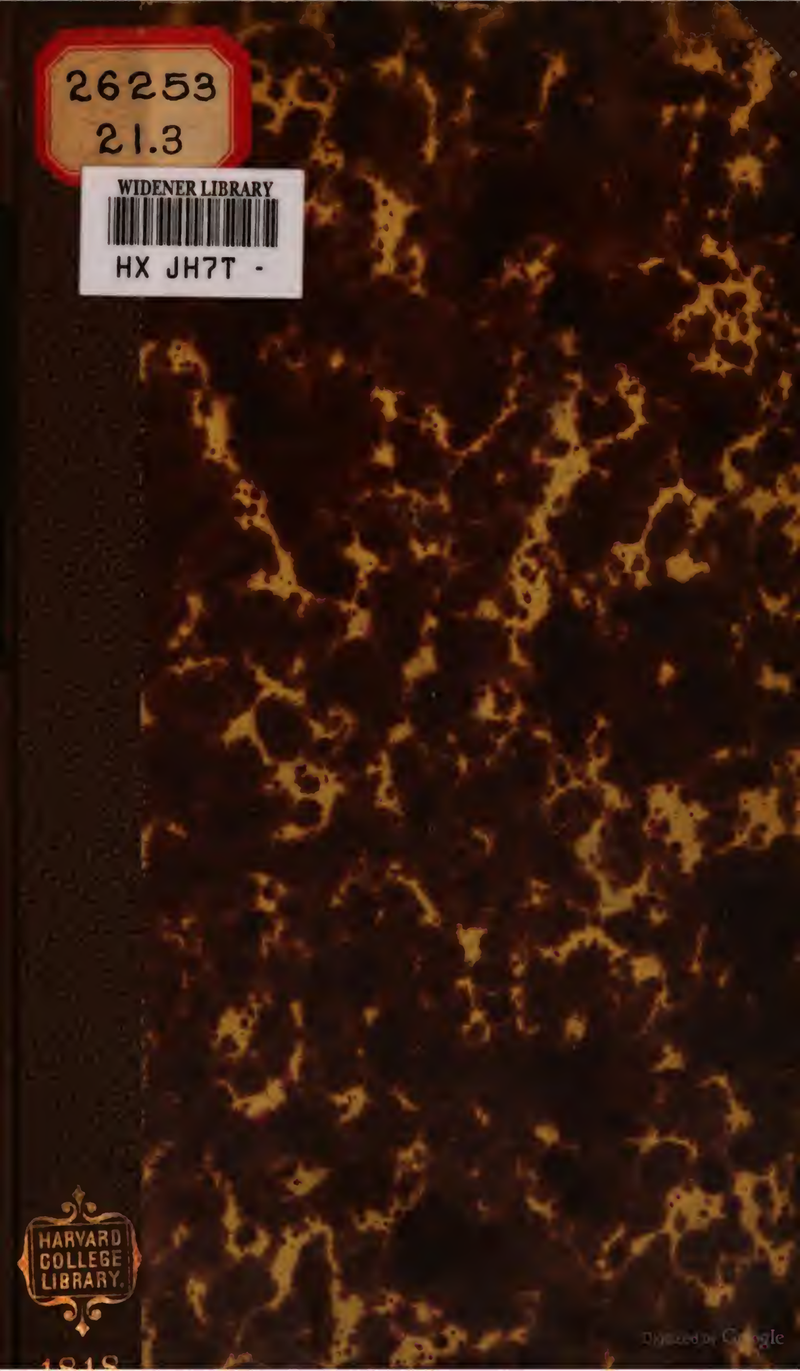
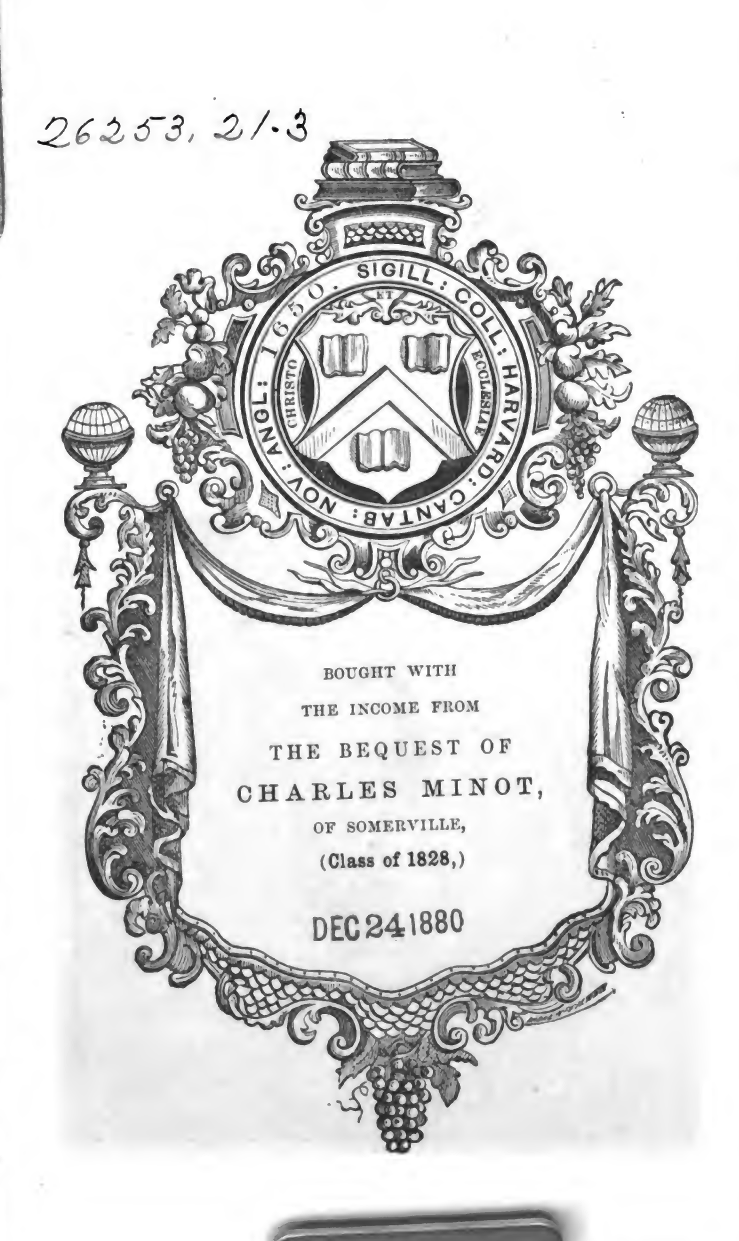

26253
21.3
WIDENER LIBRARY
HX JH7T -
HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
DEC 24 1880

Altspanische

Romanzen.

Uebersezt

von (Christian)

Friederich Diez.

Frankfurt am Main 1818.

Verlag der Hermannschen Buchhandlung.

Vorrede.

Die hier gegebenen Romanzen erscheinen zur Vorbereitung auf eine reiche Sammlung, die, was Trefflichstes der Art aus dem Leben des Spanischen Volkes sich entwickelt hat, umfassen wird. Ueberzeugt, daß es an der Zeit ist, dem Lauf jener Metalladern, als des ächten Volksreichthums, bis auf den Urquell nachzugehn, gedenkt der Uebersezer in seiner reifenden Verteutschung zu leisten, was bereits für unsre und die Altdänischen Volksdichtungen geschehn ist, und hofft, daß die Proben nicht unbeachtet gelassen werden. Die Grundsätze, wornach gearbeitet worden, sind einleuchtend; daß die Assonanz beibehalten werden mußte, war bei der ersten Prüfung klar; nur erscheint sie hier nach dem Beispiel Altteutscher Gedichte meist voller, als gewöhnlich; ja nicht selten erhebt sie sich, wie in der Urschrift, zum wahren Reim.

Die Ankündigung einer solchen Sammlung bedarf um so weniger einer nähern Ausführung, als durch gegenwärtige Bogen bereits eine Ahndung vom Ganzen gegeben wird; *) nur werde hier angedeutet, daß diese Helden- und Minnelieder nothwendig in drei Familien zu scheiden sind: in die

---

*) Was früher Bertuch und vorzüglich Herder geleistet haben, muß mit Dank erwähnt werden; das Verdienst

geschichtlichen, Ritterromanzen, und einzelne Erzählungen und Liedchen. Erstere sind, nach ihrem Grundstoff die ältesten, und entsprangen wahrscheinlich kurz nach den Thaten, die sie besingen; die neuere Zeit hat ihnen, besonders jenen vom Cid, mancherlei Flitterstaat angehängt, weßhalb sie beim Uebersetzen vorsichtiger zu behandeln sind; begreift man aber ihr ächtes gediegnes Innere, so eröffnen sie eine Bühne, worüber die gewappneten Jahrhunderte schreiten, oder erscheinen als ein Heldengedicht, das sich das Volk recht eigentlich aus seinen Mitteln geschaffen, ein Heldengedicht, das daher auch vor dem prächtigen Granada noch einmal Heldenzeiten schuf, als wäre der Cid wieder auf und führte das Panier. — Die Romanzen aus dem Dichtungskreise von Karl und Artus entstanden durch die Ritterbücher zum Theil schon im dreizehnten Jahrhundert, und deuten mehr nach Norden: denn die Normannen in Frankreich, welche die alten Urkunden mitgebracht hatten, schufen diese Welt, auf der sich bedeutsam bewegt, was je Großes geschehn, die Ereignisse am Skamander, Indus und vor Zion; aus Orient aber röthet Sonnengluth die diamantenen Schlösser mit ihren Feen und ihrem phan-

einer richtigen Auffassung und würdigen Behandlung gebührt aber allein Hrn. Grimm, der durch seine Silva de romances viejos. Vienna 1815. einstweilen die ältesten Rom. zugänglich gemacht hat.

tastischen Gefieder, während in Mitternacht noch das zauberische Nordlicht die grauen Elfenhöhen bleicht. Die Macht dieser Werke verbreitete sich schnell über Europa, und nahm in jedem Land eine besondre Form an, vorzüglich in Castilia, wo sie lange neben den Amadissen fortblühte, bis sie endlich ausgeartet an der Kraft des Don Quixote scheiterte. Doch das Lied hatte die Herrlichkeit aus dem untergegangenen Reich in sich gerettet, in der Romanze klingen Schwertschläge und Liebesklagen in alter Weise fort, die Thürme von Paris liegen noch da, der heil. Karl sendet seine streitbaren Apostel, die an der Tafel ihr Brot essen, aus, alle Welt zu belehren mit dem Schwert; der kecke Reynaldos und der zauberkundige Malgesi treiben auf Montalvan ihr Wesen, dem arglistigen Galalon gegenüber; Roldan erschlägt den rüstigen Calaynos, und stürmt die berufene Brücke; der Graf von Irlos erobert das Reich Persien. Hier entzweien sich die Paladine: um Aliarda's Besitz kämpfen Oliveros und Montesinos; den Baldovinos ermordet meuchlerisch Karls eigner Sohn, wofür er auf Ulger's, des Dänen, Begehr vor Paris hingerichtet wird. Mitten in Castilia aber steht ein Castell, Felsenkühle genannt, von seinen Zinnen leuchten Saphire wie Sonnen; drinnen klagt die Jungfrau Rosenblüthe in Sehnsucht nach dem edlen Montesinos.

Doch der große Tag von Roncesval rückt heran, Karl verliert alle Zwölfe; der gefeite Siegesgeist *) der Christenheit unterliegt dem Bernaldo del Carpio; ein Spanischer Hercules vernichtet den, der die Kraft von Frankreich in sich sammelte, und Hispania sezt sich auch hier noch ein stolzes Gedächtniß. — Die Romanzen der dritten Gattung endlich tragen, so oft sie sich zum Liede neigen, eine unaussprechliche Schönheit: wunderseltsame Blumen sind es, welchen man ihre Abkunft aus einem entlegenen Himmelsstrich ansieht; so sinnig senken manche das thränenschwere Auge; so zauberfroh lächeln andre aus ihrem Heiligenschein, als wüßten sie, daß sie blos aus Aether gebildet sind.

Alle diese Gedichte verherrlicht der Geist der Treue und Ehre, des Muthes und Glaubens; eine natürliche Zierlichkeit steht ihnen so wohl an; sie lieben keine Umstände, sind vielmehr gleich im Freien; ihre Redseligkeit stört nicht die frische Handlung, nein aufs Wort folgt die That. Was uns aber wirklich erhebt, das ist, daß diese durch unbewußte in Sehnsucht erwachte Kunst aus jugendlicher Natur gebildeten Schöpfungen eine schöne Ansicht von göttlichen und menschlichen Dingen in leisen aber sichern Zügen tragen.

Gießen im August 1817.

*) Rule-and?

Romanzen.

Erste Romanze von Gayferos.

Auf dem Pfühle saß die Gräfin
Wohl in ihrem Prunkgemach,
In der Hand das goldne Scheerchen
Puzte sie des Sohnes Haar;
Worte sagte sie zum Kleinen,
Worte ihm zu großem Gram;
Also war der Sinn der Worte,
Daß dem Kind das Weinen kam:
„Gebe Gott dir bärtig Antliz,
Ziehe dich zum rüst'gen Mann,
Gebe Gott dir Waffenglücke
Gleich dem Paladin Roldan,
Daß an deines Vaters Mörder
Du mein Sohn uns rächen magst:
Deine Mutter zu erwerben
Hat man schnöd ihn umgebracht,
Reiche Hochzeit mir bereitet,
Gott hat keinen Theil daran,
Reiche Kleider mir geschnitten,
Wie die Kön'gin nicht gewann."
 Wohl verstanden hat's der Knabe,
Wie gering er eben war.

Da entgegnete Gayferos,
Wohl vernehmet was er sprach:
„Darum bitt' ich Gott im Himmel,
Und Maria heil'ge Magd."
Solches hat der Graf vernommen
Der im Pallast sich befand:
„Schweige schweige nur o Gräfin,
Lästermund so falsch und arg;
Nicht hab' ich den Graf erschlagen,
Nicht geboten diese That;
Doch der Kleine soll mir büßen
Deine Worte, die du sprachst."
Sieh da ließ er Knappen rufen,
Die sein Vater noch gehabt,
Daß sie weg den Knaben führten,
Führten ihn zur Todesschmach.
Gar erbärmlich anzuhören
Ist das Urtheil, so er gab:
„Haut ihm ab den Fuß zum Bügel,
Haut ihm ab die Falken-Hand,
Und um sichrer noch zu fahren,
Stecht ihm aus sein Augenpaar,
Doch das Herz sammt einem Finger
Werd' als Zeichen mir gebracht."
Sieh da führten sie Gayferos,
Führten ihn zur Todesschmach,
Also redeten die Knechte
In Erbarmung seinethalb:
„Sei mir gnädig Gott im Himmel,
Und Maria heil'ge Magd,

So wir dieses Kind ermorden,
Welch ein Lohn trifft diese That?"
Da im selben Augenblicke,
Wie sie stehen ohne Rath,
Siehe da kommt eine Hündin,
Die der Gräfin war, heran.
Da sagt' einer von den Männern,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Auf laßt uns die Hündin tödten,
So entgehn wir der Gefahr,
Aus dem Leib das Herz ihr nehmen,
Und es bringen dem Galvan,
Einen Finger aber hauen
Wir dem Kind zum Zeichen ab."
Und nun hieben sie Gayferos
Einen Finger von der Hand:
„Tretet näher o Gayferos,
Habt auf unsre Reden Acht,
Hebt Euch weg aus diesem Lande,
Seid auf ew'ge Zeit verbannt."
Sie belehren ihn vom Wege,
Den er einzuschlagen hat:
„Wandert hin von Land zu Lande,
Bis Ihr Euren Ohm erlangt."
So durchzieht die Welt Gayferos
Ohne Trost und ohne Rath.
Doch die Knappen kehren heimwärts,
Treten für den Don Galvan,
Ueberreichen Herz und Finger,
Sprechen, er sei umgebracht.

Als die Gräfin dieß vernommen,
Hub sie laut zu jammern an,
Weinte sehr aus ihren Augen,
Ach sie sprangen fast vor Qual.
Doch nun lassen wir die Gräfin,
Die entsezlich weint und klagt,
Und thun Meldung von Gayferos,
Von dem Wege, den er nahm.
Rastlos zieht er seiner Straße
Immerfort bei Tag und Nacht,
Bis die Gegend er erreichte,
Wo sein Oheim sich befand.
„Gott erhalte Euch mein Oheim." —
„Neffe, Heil sei Eurer Fahrt,
Welche frohe Kunft ist dieses,
Solches meldet mir alsbald." —
Meine Kunft zu diesem Lande
Ist geschehn in Weh und Gram,
Es gebot, mich zu ermorden,
Höchst entrüstet Don Galvan;
Doch mein Ohm, um was ich bitte,
Drum ich Euch zu bitten kam,
Auf zu rächen Eures Bruders,
Meines Vaters Todesschmach,
Meine Mutter zu erwerben,
Hat man schnöd ihn umgebracht." —
„Fasset Euch doch nur mein Neffe,
Bitte, fasset Euch deßhalb:
Den Verrath an meinem Bruder
Sicher ahnden wir ihn bald."

Also lebten sie beisammen
Länger als zwei volle Jahr';
Eines Tages sprach Gayferos,
Und hub so zu reden an:

Zweite Romanze von Gayferos.

„Nun wohlauf mein Ohm, begann er,
Ziehn wir nach Paris der Stadt,
In Gestalt von Pilgersleuten,
Nicht erkenn uns Don Galvan,
Denn falls uns Galvan erkennte,
Unser Tod wär' dieß fürwahr;
Hüllen wir in Bußgewänder
Unser Kleid von Seide klar,
Nehmen mit die Schwerter beide,
Uns zu schirmen in Gefahr,
Nehmen mit zwei Pilgerstäbe,
Daß man minder uns gewahrt."
Und nun gehn die beiden Pilger,
Und nun gehn sie eilig ab,
Nächtens ziehn sie auf den Straßen,
Tags durch Wildniß ohne Bahn,
Fürder manchen Tag gewandert
Langten zu Paris sie an.
Dessen Pforten sind verschlossen,
Keinen Eingang fand man da,
Und sie suchten nach dem Eingang
In der Runde siebenmal,
Nun sie achtmal es umgangen,
Trafen sie ein Thürchen schmal.

Drob als sie sich drinn befunden,
Huben sie zu fragen an,
Forschten nicht nach einer Herberg,
Nicht nach einem Hospital,
Nein sie forschten nach dem Pallast,
Wo die Gräfin sich befand.
Zu den Pforten des Pallastes
Eilten sie und frugen nach.
Als sie dort die Gräfin sahen,
Huben sie zu reden an:
„Grüß' Euch Gott der Herr o Gräfin." —
„Pilger, Heil sei Eurer Fahrt." —
„Wollt uns eine Gab' gewähren
Aus Barmherzigkeit und Gnad'." —
„Geht mit Gott ihr Pilgersleute,
Da ich nichts gewähren kann:
Denn der Graf gebot mir, gastlich
Keinen Pilgrim zu empfahn." —
„Herrin reicht uns eine Gabe,
Denn der Graf nimmt es nicht wahr,
Also giebt man dem Gayferos
In dem Land, dahin er kam."
Da sie hörte von Gayferos,
Hub sie schwer zu seufzen an,
Und des Brotes und des Weines
Ward gereicht, da sie befahl.
Da im selben Augenblicke
Kommt heran der strenge Graf:
„Was o Gräfin muß ich sehen,
Was o Gräfin seh' ich da?

Ward Euch nicht geboten, gastlich
Keinen Pilgrim zu empfahn?"
Stracks hat er die Faust erhoben,
Ihr gegeben einen Schlag,
Also, daß die feinen Zähnlein
Sprangen zu der Erd' herab.
Da entgegneten die Pilger,
Huben so zu reden an:
„Nicht verdient die Gräfin Böses,
Da sie Gutes ja gethan." —
„Schweiget stille nur ihr Pilger,
Schweigt und nehmt nicht Theil daran."
Da erhub das Schwert Gayferos,
Einen Streich er auf ihn that,
Daß das Haupt von seinen Schultern
Gleich zu Boden niedersprang.
Doch die Gräfin sprach zu ihnen,
Weinend heiß vor großem Gram:
„O wer seid Ihr Pilgersleute,
Daß den Grafen Ihr erschlagt?"
Drob erwiederte der Pilger,
Solche Antwort er ihr gab:
„Herrin mein, ich bin Gayferos,
Euer Sohn, den Ihr gebart." —
„Nimmermehr kann ich es glauben,
Nein ich halt' es nicht für wahr:
Denn das Herz sammt einem Finger
Hab' als Zeichen ich verwahrt." —
„Keines Menschen Brust enthielte
Jenes Herz, das Ihr bewahrt,

Doch der Finger ist derselbe,
Und er fehlt an meiner Hand."
Als die Gräfin dieß vernommen,
Hat sie innig ihn umarmt,
Und die Trauer ihrer Seele
Hat in Freude sich gewandt.

Romanze vom König Marsin.

Palmensonntag war gekommen,
Die Passion man eben hielt,
Als man Mohren sah und Christen
Allesammt zum Streite ziehn.
Schon erlagen die Franzosen,
Schon begannen sie zu fliehn,
O wie wohl hat sie ermuthigt
Roldan jener Paladin.
„Kehret kehret ihr Franzosen
In den Streit mit kühnem Sinn,
Besser ist 's, als Held zu sterben,
Denn zu leben als ein Wicht!"
Hurtig kehren die Franzosen
In den Streit mit kühnem Sinn;
Bey dem ersten Anritt stürzen
Sechzigtausend Feinde hin,
Sieh, daher auf einem Zebra
Durch Altamira, das Gebirg,
Fleucht Marsin der Mohrenkönig,
Dem 's an Rennern nicht gebricht.

Rothes Blut aus seinen Wunden
Färbt den Rasen unter ihm;
Doch die Worte, die er ausstößt,
Zu dem Himmel steigen sie:
„Dir entsag' ich, o Mahomet,
Und verwünsche meinen Dienst:
Einen Leib von feinem Silber,
Elf'ne Glieder schuf ich dir,
Schuf dir jenes Haus zu Mecca,
Wo man betete zu dir,
Schuf dir auch ein Haupt von Golde,
Größ're Ehre noch für dich!
Ferner sechzigtausend Ritter
Bot ich an zu deinem Dienst,
Dreißigtausend andre bot dir
Mein Gemahl, die Königin."

Romanze von Guarinos.

Uebel traft ihr es Franzosen
Auf der Jagd von Roncesval,
Kaiser Karl verlor die Ehre
Und die zwölf Pair' dazumal.
Auch Guarinos ward gefangen
Er, des Meeres Admiral
Von den Königen der Mohren,
Sieben waren 's an der Zahl.
Seinen Herrn ihm anzuweisen
Loosen sie wohl siebenmal,

Da gewann in allen Sieben
Ihn Marlotes, der Infant.
Höher hielt ihn der Marlotes,
Als Arabia sammt der Stadt,
Deßhalb spricht er solcher Maßen,
Und hebt so zu reden an:
„Bitt' dich bei Alla Guarinos,
Werde Mohr auf meinen Rath,
Von den Gütern dieser Erde
Geb' ich dir, soviel du magst:
Die zwei Töchter, so ich habe,
Sollst du alle beid' empfahn;
Dich bekleiden soll die eine,
Und die Schuh' dir ziehen an,
Dein Gemahl soll sein die andre,
Dein natürlich Ehgemahl,
Geb' als Brautgeschenk und Mitgift
Ganz Arabia sammt der Stadt;
Falls du mehr begehrst, Guarinos,
Sei dir mehr noch zugesagt."
Alsobald begann Guarinos,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Das verhüte Gott im Himmel
Und Maria, heil'ge Magd,
Daß ich um Mahomas Lehre
Fiel von Christi Glauben ab;
Hab' in Frankreich auch ein Bräutlein,
Das ich nehme zum Gemahl."
Drob entrüstet schickt Marlotes
In den Kerker ihn hinab,

An den Händen Eisenbande,
Ihm zu nehmen Streit-Gewalt,
Wasser bis hinan zum Gürtel,
Ihm zu nehmen Reiter-Kraft;
Sieben Zentner Eisen trug er
Vom dem Hals zur Fers' herab,
Und alljährlich an drei Festen
Mußt' er Züchtigung empfahn,
Als das erstemahl an Pfingsten,
An Weihnacht zum andernmal,
Dann am Blumen-Ostertage,
Jenem Fest so wohl bekannt.
Tage gehen, Tage kommen,
Kommt auch der von Sanct Johann,
Wo die Christen und die Mohren
Große Feier stellen an:
Myrthen streuen dann die Mohren,
Und die Christen Cypergras,
Und die Juden streuen Binsen,
Hoch zu ehren diesen Tag.
Frohgemuth ließ eine Scheibe
Nun errichten der Infant,
Wohl so hoch und nicht geringer,
Daß sie bis zum Himmel ragt.
Drauf bereiten sich die Mohren,
Schleudern frohgemuth darnach,
Einer schleudert nach dem andern,
Keiner reicht nur halb hinan.
Höchst entrüstet hat Marlotes
Ein Gebot bekannt gemacht:

Daß die Mutterbrust den Kleinen,
Brot den Großen sei versagt
Bis dahin, wann diese Scheibe
Läge nieder auf dem Plan.
Das Getos vernahm Guarinos
In dem Kerker, drinn er lag:
„O so hilf mir Gott im Himmel,
Und Maria, heil'ge Magd,
Wird vermählet, wird verlobet
Königs Tochter heut am Tag,
Oder ist die Zeit gekommen,
Wo die Zücht'gung wird vollbracht?"
Nahe stund der Kerkermeister,
Der vernahm, was er gesagt:
„Nicht vermählt wird, nicht verlobet
Königs Tochter heut am Tag,
Auch ist Ostern nicht gekommen,
Wo die Geis'lung wird vollbracht,
Doch es ist ein Tag gekommen,
Der genannt wird Sanct Johann,
Wann vergnügt sein Brot genießet,
Wer in Freuden leben kann.
Eine Scheibe ließ errichten
Frohen Muthes der Infant,
Aufgestellt in solcher Höhe,
Daß sie bis an Himmel ragt;
Ob die Mohren nach ihr schleudern,
Keiner bringt sie nicht herab.
Drob entrüstet hat Marlotes
Ein Gebot bekannt gemacht:

Niemand dürfte wieder essen,
Eh' sie läge auf dem Plan."
Da entgegnete Guarinos,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Wenn ihr mir mein Streitroß gäbet,
Drauf ich sonst geritten kam,
Und mir gäbet meinen Harnisch,
Drinn ich sonst gerüstet war,
Und mir gäbet meine Lanze,
Die ich sonst geführet hab',
Dünkt mir, würf' aus ihrer Höhe
Ich die Scheibe bald herab,
Und werf' ich sie nicht hernieder,
Sei der Tod mir angethan."
Wohl vernahm's der Kerkermeister
Und hub so zu reden an:
„Sieben Jahre sind es, sieben,
Seit du liegst an dieser Statt,
Sicherlich kein Mensch auf Erden
Hielt es aus ein einzig Jahr,
Und doch meinst du, daß du rüstig
Jene Scheibe würfst herab;
Hab' deßhalb Geduld, Guarinos,
Was du sprichst, mach' ich bekannt
Stracks Marlotes dem Infanten,
Zu vernehmen, was er sagt."
Und nun geht der Kerkermeister
Und nun geht er eilig ab;
Doch als er zur Stelle kommen,
Spricht er den Marlotes an:

„Botschaft hab' ich Euch zu künden,
Und ich bitt' Euch, hört mich an:
Kund sei Euch, daß der Gefangne
Solche Rede hat gethan:
„Würd' ihm nur sein Streitroß geben,
Drauf er sonst geritten kam,
Und sein Harnisch ihm gegeben,
Drinn er sonst gerüstet war,
Dünk' ihm, werf' aus ihrer Höhe
Er die Scheibe bald herab."
Als Marlotes dieß vernommen,
Läßt er bringen ihn heran,
Um zu schaun, ob auf dem Rosse
Er noch immer reiten kann,
Und gebeut, das Roß zu bringen,
Läßt es geben ihm sodann;
Sieben Jahre sind's, in welchen
Es nur Kalk getragen hat;
Drauf legt man ihm an den Harnisch,
Der vom Rost verdorben war.
Als Marlotes solches schaute,
Hat er höhnend ihn gemahnt:
„Nun wohlauf zu unsrer Scheibe,
Wirf sie, wenn's geliebt, herab!"
Da mit großer Wuth Guarinos
Einen Wurf dawider that,
Der sie gleich bis auf die Hälfte
Schlug hernieder auf den Plan.
Da die Mohren dieses schauten,
Fielen sie ihn mordlich an,

Doch der kühne Held Guarinos
Einen wackern Streit begann
Mit der Ueberzahl der Mohren,
Die das Sonnenlicht ihm nahm:
Also mannlich stritt der Degen,
Bis die Freiheit er gewann,
Und zu jenem Reich gelangte,
Frankreich seinem Mutterland.
Als man dort ihn sah erscheinen,
Ward ihm große Ehr' gethan.

Romanze von Donna Alda.

In Paris ist Donna Alda,
Sie die Braut des Don Roldan,
Um sie sind dreihundert Fräulein,
Die begleiten sie zumal,
Haben alle gleiche Schuhe,
Tragen alle gleich' Gewand',
Speisen all' an Einer Tafel,
Essen all' von Einem Mahl;
Doch mit nichten Donna Alda,
Sie die Fürnehmst' in der Schar.
Hundert woben Zindel-Stoffe,
Hundert spannen Gold so klar,
Hundert Andre rührten Saiten,
Zu erfreun die hohe Magd.
Sieh' da unterm Klang der Saiten
Fiel die Magd in einen Schlaf,

Träumend pflag sie eines Traumes
Eines Traums zu ihrem Gram.
Drob erwachte sie erschrocken,
Und in großem Schrecken bang
Hub sie an so laut zu jammern,
Daß man 's in der Stadt vernahm.
Da begunnten ihre Fräulein,
Wohl vernehmt, was sie gesagt:
„O was ist Euch meine Herrin,
Sagt, wer thut Euch Leides an?“ —
„Einen Traum, ihr Fräulein, hatt' ich,
Der erregt mir großen Gram:
Denn ich stund auf einem Berge,
Einem ganz verlaßnen Plaz,
Unterhalb der höchsten Berge,
Sah ich, schoß ein Falk heran,
Und ihm nach ein kleiner Adler,
Drängt ihn hart auf seiner Bahn.
Sieh der Falk in großen Nöthen
Barg sich unter mein Gewand,
Kleiner Aar in seinem Grimme
Hat ihn draus herfür gebracht,
Mit den Klauen ihn entfiedert,
Mit dem Schnabel ihn zerhackt.“
Da hub an ihr Kammerfräulein,
Wohl vernehmet, was es sprach:
„Herrin diesen Traum gedenk ich
Euch zu deuten also klar:
Falk bedeutet Euren Bräut'gam,
Der kommt über Meer heran,

Doch der Adler seid ihr selber,
Die er nimmt zum Ehgemahl,
Und der Berg bedeut't die Kirche,
Wo die Trauung wird gethan." —
„Ist es so, mein Kammerfräulein,
Sollst du reichen Lohn empfahn."
Andern Tags am frühen Morgen
Ward ein Brief ihr dargesandt,
Innen ganz befleckt mit Blute,
Aussen roth geschrieben stand:
Daß ihr Roldan sei erschlagen
Auf der Jagd von Roncesval.

Romanze von Julianessa.

„All' hinan hinan ihr Hunde,
Daß die Tollheit in euch fahre!
Freitags freßt ihr euren Eber,
Den ihr Donnerstags erjagtet.
Sieben Jahre sind es heute,
Seit ich schweif' in diesem Thale,
Keine Schuh' an meinen Füßen,
Blut'ger Nägel bitt're Qual,
Rohes Fleisch zu meiner Speise,
Rothes Blut zu meinem Trank,
Auf der Fahrt nach Julianessa,
Kaisers Kind, in trübem Gram.
Sie entführten mir die Mohren
Früh' am Tage Sanct Johann,

Als sie Rosen sich und Blumen
In des Vaters Garten brach."
Wohl vernahm es Julianessa,
Die im Arm des Mohren lag:
Auf des Mohren Wangen flossen
Thränen ihrer Augen klar.

Romanze von Lanzarote.

Drei Söhnlein gewann der König,
Wohl drei Söhnlein an der Zahl,
Als er einst auf sie ergrimmte,
Da verflucht' er sie zumal:
Einer ward ein Hirsch von ihnen,
Und ein Hund der andre ward,
Und ein Mohr ward aus dem dritten,
Der sich über Meer begab. —
Mit den Frau'n trieb Lanzarote
Seine Kurzweil nach Verlangen:
Eine rief mit lauter Stimme:
„Edler Degen steht zu Handen,
Würde mir das Loos beschieden,
Und das Glück mir zugestanden,
Daß Eu'r Ehgemahl ich würde,
Ihr der meine mit Gefallen,
Und den Hirsch mit weißem Fuße
Ihr mir gäbt zur Morgengabe." —
„Werd' ihn schaffen, meine Herrin
Herzlich gern und mit Gefallen,

Hätt' ich Kunde nur der Gegend,
Wo er pflegt sich aufzuhalten."
Sieh' schon reitet Lanzarote,
Sieh, schon reit't er seiner Wege,
Seine Bracken an der Leine,
Ihn zu bringen auf die Fährte,
Langet an vor einem Hüttchen,
Wo ein Siedler einsam lebte.
„Grüß' dich Gott du guter Mann!" —
„Deine Kunst sei mir gesegnet,
An den Bracken scheinst du mir
Dich als Waidmann kund zu geben." —
„O verrathe mir, Einsiedel,
Der du führst ein heilig Leben,
Jener Hirsch mit weißem Fuße
Wo hält er die Lagerstätte?"
„Bleibe nur mein Sohn allhier
Bis zur ersten Tageshelle,
Was ich sah uud alles weiß,
Das bericht' ich auf der Stelle:
Heut zwei Uhr vor Morgen trabte
Er vorbei mit den Gesellen,
Sieben Leu'n und einer Löwin,
Die noch ihre Jungen tränket.
Sieben Grafen mußten fallen,
Und viel Ritterschaft daneben.
Gott behüt' dich für und für
Lieber Sohn auf allen Wegen,
Denn wer dich hieher gesandt,
Hat dir nicht gegönnt das Leben."

Wehe drum, Frau Quintaniona,
Daß das Feuer dich verzehre!
Weil ein also wackrer Ritter
Deinethalb verlor das Leben.

Romanze vom König Don Rodrigo.

Als der König Don Rodrigo
Spaniens Feinden war erlegen,
Floh er sonder Trost und Hoffnung,
Da wohin sein Herz begehrte,
Eilte fürder ins Gebirge
Durch die dichtesten Gehege,
Daß die Mohren ihn nicht fünden,
Die ihm folgten auf dem Wege.
Dorten traf er einen Hirten,
Der da weiden ließ die Heerde,
Red't ihn an: „du guter Mann,
Thu mir Meldung ohn' Gefährde,
Ob ich wohl eine Dorf allhier,
Ein Paar Hütten finden werde,
Wo ich mich erhohlen mag
Von der peinlichen Beschwerde?"
Gleich erwiedert' ihm der Hirte,
Daß er suche ganz vergebens,
Sintemal in dieser Oede
Es nur eine Hütte gebe,
Die ein Einsiedel bewohne,
Der da üb' ein heilig Leben.

Deß erfreute sich der König,
Enden wollt' er dort sein Leben.
Flehentlich bat er den Mann,
Daß er ihm zu essen gäbe;
Seine Tasche nahm der Hirte,
Drinn er Brot zu führen pflegte,
Gab ihm dieß und dürres Fleisch,
Das er liegen fand daneben,
Also schwarz war dieses Brot,
Daß es schlecht dem König schmeckte.
Thränen rannen aus den Augen,
Deren er sich nicht erwehrte,
Wohl gedacht' er seiner Zeiten,
Und der Speise, die ihn nährte;
Als er sich erhohlt nun hatte,
Er zur Einsiedlei begehrte,
Alsobald der Hirt mit Fleiße
Ihn vom rechten Weg belehrte.
Eine Kette hat Rodrigo
Und ein Ringlein ihm gegeben,
Wunderköstliches Geschmeide,
Das der König hielt in Ehren.
Drob bis untergieng die Sonne
Eilt' er fürder seiner Wege,
Bis er anlangt' an der Hütte,
Die der Hirt ihm kund gegeben.
Alsobald, dafür zu danken,
Hat er zu dem Herrn gebetet,
Doch nun er gebetet hatte,
Wollt' er zum Einsiedel gehen,

Einem Mann von Würdigkeit,
Wie der König gleich gesehen.
Frug ihn drauf der fromme Siedler,
Was zu kommen ihn bewege?
Da erwiedert ihm der König
In den Augen heiße Zähren:
„Bin der elende Rodrigo,
König sonst in hohen Ehren,
Steh' nun hier, mit deiner Hülfe
Mich in Buße zu bekehren,
Bei der heil'gen Mutter Gottes,
Wolle dich nicht drum beschweren."
Der Einsiedel sich entsazte,
Doch sein Herz mit Trost zu nähren,
Hub er an: „Auf diesem Pfade
Werd't Ihr sicher nicht entbehren
Ewig Heil, wenn in Erbarmung
Es der Herr Euch will gewähren."
Der Einsiedel bat den Herrn,
Daß er ihm doch mög' erklären,
Welche Buße er dem König
Geben sollt' auf sein Begehren?
Siehe, da thät ihn der Herr
Eines Tags davon belehren:
Sollt' ihn thun in eine Höhle,
Drinn ein Schlangen-Unthier wäre,
Daß er sich alldort in Buße
Für der Sünden Last bekehre.
Fröhlich hat sich der Einsiedel
Zu dem König hinbegeben,

Hat ihm sonder Hehl berichtet,
Was sich zugetragen eben.
Der es alsobald befolgte
Recht vergnügt und ohne Beben,
Gieng hinein wie Gott geboten,
Drinn zu endigen sein Leben.

Ihn besucht am dritten Tage
Der Einsiedel, Gott ergeben,
Spricht: „Wie geht's Euch guter König,
Geht's Euch wohl bei dem Gesellen?" —
„Noch nicht hat er mich berührt,
Weil es Gott nicht zugegeben,
Bete für mich, frommer Siedler,
Daß sich ende gut mein Leben."
Der Einsiedel kann vor Mitleid
Sich der Thränen nicht erwehren,
Doch begunnt' er ihn zu trösten,
Stärkt' ihn auch mit heil'gen Lehren.
Um zu sehn, ob er verschieden,
Thät er nachmals wiederkehren,
Sah' ihn beten dort und jammern;
Und vergießen heiße Zähren;
Frug ihn drauf, wie's um ihn stünde?
„Gott will Hülfe mir gewähren,"
Sprach der gute Don Rodrigo,
„Schlange thut schon an mir zehren,
Ja sie zehrt schon an dem Theile,
Der mit Rechte wird gequälet,
Weil er mir allein verschuldet
Dieses gräuliche Verderben."

Der Einsiedel ihn noch tröstet,
Bis von hinnen schied die Seele.
Todt der König Don Rodrigo,
Stieg empor zu Himmels Ehren.

Romanze von den Castilianern.

Hehen Eidschwur thäten alle
Sie zusammt mit Einem Wort,
Nach Castilia nicht zu kehren
Ohne den Grafen ihren Hort.
Dessen steinern Bildniß führten
Sie auf einem Wagen fort,
Festen Sinns, daß Keiner wieder
Nicht ohn' ihn heimkehren soll,
Und wer Einen Schritt zurückthät,
Der sei aller Schande voll.
Drauf zum Zeichen ihres Schwures
Huben all' die Händ' empor,
Nun die Huldigung gebracht war,
Trugen sie sein Banner vor,
Und vom Kleinsten bis zum Größten
Küßten sie die Hand ihm froh;
Drob als seine wackern Mannen
Zogen sie gen Arlanzon
Nach dem Bogenlauf der Sonne
Und dem Tritt der Stiere fort.
Aus Burgos und rings der Gegend
Alles Volk von dannen zog,

Nur die Frau'n zusammt den Kindern
Blieben heim an ihrem Ort.
Den Vertrag gehn sie beredend
Von dem Falken und dem Roß,
Ob Castilia werd' erlöset
Von der Lehnherrschaft Leon.
Eh' Navarra sie betraten,
Da am Markstein trafen schon
Sie den Graf Fernan Gonsalez
Den sie zu befrei'n gelobt,
Seine Braut auch, Donna Sancha,
Die mit Muth und Schlauheit dort
Ihn befreit aus Castroviejo
Durch den Trug, den sie erkohr.
Mit den Ketten und den Banden
Funden sie die Beiden dort
Auf dem Maulthier, das sie nahmen
Jenem Priester kurz zuvor.
Bei der Rüstungen Getose
Fuhr der Graf erschreckt empor,
Doch sobald er seine Mannen
Nun erkannte, sprach er so:
„Woher, meine Castilianer
Kommt Ihr? Kündet mir's bei Gott,
Wie verließt ihr meine Burgen
In der Fahr vor Almanzor?“ —
„Herr, sprach da der Nunio Laynez,
Wollten enden Eure Noth,
Euch erlösen aus dem Kerker,
Oder leiden Haft und Tod.“

Romanze von Bovalias.

Almanzor der König ruhte
In so wonniglichem Schlaf;
Ihn zu wecken wagten sieben
Mohrenkön'ge nicht einmal,
Da erweckt ihn Bovalias
Bovalias der Infant:
„Wenn Ihr schlafet o mein Oheim,
Wenn Ihr schlafet, so erwacht!
Laßt mir geben jene Leitern,
Die mein Vater sonst besaß,
Und dazu die sieben Mäuler,
Die sie trugen auf der Fahrt,
Und dabei die sieben Mohren,
Die sie lehnten an die Wand,
Denn die Liebe zu der Gräfin,
Nie vergeß ich sie fortan." —
„Schlimme Sitten hast du Neffe,
Lässest nie von deiner Art,
Hast mich sonder Scheu gewecket,
Als ich besten Schlummers pflag."
Jezo gab man ihm die Leitern,
Die sein Vater sonst besaß,
Gab ihm auch die sieben Mäuler,
Die sie trugen auf der Fahrt,
Gab ihm auch die sieben Mohren,
Die sie lehnten an die Wand.
Dorten an der Gräfin Mauern
Stellten sie die Leitern an,

Wohl an eines Thurmes Fuße,
Und begaben sich hinan.
Sieh da funden sie die Gräfin
In Graf Almenique's Arm,
Drob ergriff sie der Infante,
Und so eilten sie von dann.

Romanze von Don Garcia.

Vorwärts schreitet Don Garcia
Oben auf dem Zinnengang,
Seine Goldpfeil' in der einen,
Bogen in der andern Hand,
Und verflucht sein böses Schicksal,
Klagt's mit harten Worten an:
„Meiner Kindheit pflag der König,
Gott schuf mich zum rüst'gen Mann,
Gab mir Roß und gab mir Waffen,
Wodurch man sich Ehre schafft,
Gab mir auch Donna Maria
Zu Genoß und Ehgemahl,
Gab dazu mir hundert Fräulein,
Sie begleitend allzumal,
Gab mir auch das Schloß Urenia
Zu vermählen mich allda,
Gab mir ferner hundert Ritter,
Daß mein Schloß sei wohl bewahrt,
Das er auch mit Wein und Brote
Mir so wohl versehen hat,

Wohl mit Wasser süß versehen,
Das im Schloß nicht funden ward.
Da umlagerten's die Mohren
Früh am Tage Sanct Johann;
Sieben Jahre sind verstrichen,
Und sie weichen nicht von dann,
Meine Mannen seh' ich sterben;
Aller Nahrung sind sie baar.
Jeden wie er sich gewappnet
Stell' ich für die Zinne dar,
Daß die Mohren dafür halten,
Kampfbereit sei unsre Schaar.
In dem ganzen Schloß Urenia
Wird ein einzig Brot bewahrt;
Geb' ich dieses meinen Kindern,
Was beginnt dann mein Gemahl?
Eß' ich's selbst ich Jammervoller,
Klagen mich die Meinen an."

Da zertheilt' er's in vier Stücke,
Warf ins Lager sie hinab,
Sieh, es flog von diesen Stücken
Eins zu Königs Füßen dar:
„Alla sei den Mohren gnädig
Gnädig sei er meiner Schaar;
Von dem Ueberfluß des Schlosses
Senden sie dem Lager gar." —
In die Hörner ließ er stoßen,
Und so zogen sie von dann.

Romanze von Cid's Vater.

Kummervoll Diego Laynez
Seines Hauses Schmach bedenkend,
Das ob Injigo und Abarca
Aelter, reicher war und edler,
Und erkennend, daß zur Rache
Ihm die Kräfte leider fehlen,
Daß um hohen Alters willen
Er sie selber nicht kann nehmen,
Und daß auf dem Plaze schreite
Freudiglich in Ruf und Ehre
Der von Orgaz unbekümmert,
Ohne daß ihm jemand wehre,
Kann zu Nacht er nicht mehr schlafen,
Nicht mehr Speise zu sich nehmen,
Nicht mehr treten aus der Halle,
Nicht den Blick vom Boden heben;
Spricht nicht mehr mit seinen Freunden,
Weigert ihnen alle Rede:
Denn der Athem seiner Schande
Möge, fürchtet er, sie kränken.

Endlich ruft er seine Söhne,
Bindet keinen Laut verschwendend
Allen dreien nach einander
Ihre zarten Junkerhände,
Schnürt sie also fest zusammen,
Daß sie: „Gnug o Vater!" flehten,
„Was ist dein Begehr und Wille?
Laß, du wirst uns sonst verderben."

Doch da er mit todter Hoffnung
Zu Rodrigo nun sich kehrte,
Fand er die ersehnten Früchte,
Wo er minder sie begehrte:
Denn blutgierig um sich blickend,
Wie Hyrcania's Tiger pflegen,
Mit so wunderkühnem Ansehn,
Daß es Furcht erregt und Beben,
Rückwärts zieh'nd den linken Fuß,
Und die rechte Hand erhebend,
Spricht er so zum greisen Vater,
Der den Blick nicht von ihm wendet:
„Weh' Euch Vater, macht mich frei,
Wehe Vater, laßt mich ledig,
Denn wärt Ihr dieß nicht, so übt' ich
Rache nicht mit bloßen Reden, -
Nein die Eingeweide riß ich
Euch heraus mit eignen Händen,
Anstatt Messers oder Dolches
Sollt' es dieser Arm vollenden."
Da vor Freude weint der Vater,
Spricht: „du Sohn nach meinem Herzen,
Meinen Zorn vertilgt dein Zürnen,
Dein Verdruß freut meine Seele;
Diese mir erwies'ne Schmach,
Diese Wuth verkündigt eben
Mit hinlänglicher Gewähr
Kühnen Muth und Waffenwerke.
Diese Rüstigkeit beweise,
Rache schaffend meiner Ehre,

Die dahin ist o Rodrigo,
Wenn sie nicht in dir sich reget."
Drauf berichtet' er's und gab ihm
Seinen Segen sammt dem Schwerte,
Damit tödtet' er den Grafen,
Und begann sein Heldenleben.

Romanze vom Cid zu Cardenia.

Nach San Pedro zu Cardenia
Zog der Cid in Sieges Prangen
Aus den Kämpfen in Valencia,
Wo die Mohren er bestanden;
Schmetternd klangen die Trommeten,
Seinen Einzug anzusagen,
Doch Bavieca's stolzes Wiehern
All den Jubel überschallte.
Ihn empfiengen an der Pforte
Abt und Brüder allzusammen,
Die dem Himmel Preis und Ehre,
Und dem Cid Willkommen brachten.
Aus dem Sattel schwang er sich,
Und ergriff zuhand das Banner,
Eh' er eintrat in die Kirche,
Sprach er also und begann er:
„Ich verließ dein Heiligthum,
Aus dem eignen Land gebannet,
Und begrüße dich nun wieder,
In der Fremde wohl empfangen;

Es verbannte mich Alfonso,
Weil ich dort ihn schwören lassen
In der heiligen Gadea
Strengern Eid, als ihm gefallen:
So gebeut des Volkes Satzung,
Die ich nach Gebühr gehalten,
Von Verdacht den König rettend,
Wie's geziemet dem Vasallen.
O Castilier voll des Neides,
Wie ihr also schnöd vergaltet
Meinem Schwert, das euch beschirmend
Weiter rückte eure Marken,
Seht, ein Königreich sei euer,
Tausend Festen es bewahren;
Stießt ihr mich auch aus den euren,
So empfaht doch meine Lande.
Kund thun konnt' ich es den Fremden,
Doch in derlei Fällen handl' ich
Als Rodrigo von Vivar,
Castilianer sonder Tadel."

Romanze von Fatima und Xarifa.

Früh' am Tage Sanct Johann
Wohl im ersten Morgenrothe
Uebten in Granadas Auen
Herrlich Waffenspiel die Mohren,
Tummelten gewandt die Gaule,
Ihre Lanzen hoch erhoben;

Der geliebten Frauen Gabe
Reiche Fähnlein prangten oben,
Reiche seidne Waffenröcke
Trugen sie mit Gold durchwoben.
Wenn ein Mohr der Liebe diente,
Zeigt' er hier, was er vermochte,
Doch, wer nicht in ihrem Dienste,
Rang beherzt nach ihrem Lohne:
Denn viel Mohren-Frauen blickten
Von Alhambra's Thürmen oben,
Unter ihnen sich befunden
Zwei von Liebespein bekommen;
Eine ward genannt Xarifa,
Fatima die andre Mohrin,
Sie vordem sich sehr befreundet
Schweigen nun in ihrem Grolle.
Doch Xarifa eifersüchtig
Hat zu Fatima gesprochen:
„O wie bist du meine Schwester
Von der Liebe doch getroffen;
Blüthen trugen deine Wangen,
Sieh', anizt sind sie verglommen,
Ehmals sprach dein Mund von Liebe,
Sieh', anizt ist er verschlossen.
Doch geliebt dir's, sie zu schauen,
Tritt ans Fenster unverhohlen,
Siehst du dort Abindarraez,
Seine Anmuth edlen Stolzes?"
Doch die kluge Fatima
Sprach zu ihr die feinen Worte:

„Nicht getroffen hat mich Liebe,
Noch hab' ich von ihr gesprochen;
Sind verglommen diese Blüthen,
So geschah's durch meine Sorgen,
Da Malique Alabez
Meinen Vater hat erstochen:
Denn wollt' ich der Liebe pflegen,
Sieh', so sei dir unverborgen,
Daß viel' ritterliche Degen
Stehn auf eb'nem Plane dorten,
Die mir nach Gefallen dienen,
Die mich zärtlich lieben wollten,
So von Tapferkeit und Muthe
Wie Abindarraez entglommen."
Also haben diese Fräulein
Beide ihr Gespräch beschlossen.

Romanze von Zelindaja.

Acht und achte, zehn und zehen
Aliataren, Sarrazinen
Ueben Wurfspiel zu Toledo
Mit Azarquen, Abalifen:
Denn der König gab ein Fest,
Weil geschlossen hat den Frieden
Mit Atarfe zu Granada
Zayde, König von Belchite.
Andre sagen, daß die Feier
Im allein zum Vorwand diene,

Zelindaja habe Fest
Und Verdruß ihm angerichtet.
Sieh' auf rothen Rossen zogen
Eben ein die Sarrazinen,
Mäntel, Seidejacken grün
Und pom'ranzenfarb erschienen,
Führten ihre krummen Schwerter
Als ein Sinnbild auf den Schilden,
Gleich dem Bogen des Cupido;
Feu'r und Blut stand drum geschrieben.
Folgten drauf die Aliataren,
Die in gleichem Schmuck erschienen:
Rosenfarbe Livereien
Weißes Laubwerk schön verzierte.
Und ein Himmel war ihr Zeichen
Auf des Atlas Schultern liegend,
Doch ihr Spruch war also lautend:
Halten will ich, bis ich sinke.
Drauf in reichem Puze traten,
Gelb und rosenfarbig schimmernd
Mit geblümten Atlas-Aermeln
Stolz herfür die Adalifen.
Deren Sinnbild war ein Knoten,
Den ein Wilder hieb zu nichte,
Und der Spruch auf dessen Keule
Hieß: die Kraft wirft alles nieder.
Ihnen nach die acht Azarquen,
Ueberaus vermeßne Ritter,
Gelb und blau und maulbeerfärbig,
Schön belaubt und nicht besiedert.

Und sie führten grüne Tartschen,
Drauf zwei Händ' im blauen Himmel
Festverschlungen mit dem Spruche:
G r ü n d o c h a l l e s ü b e r w i n d e t.
Deß entrüstet sich der König,
Weil sie sonder Hehl bewiesen,
Daß sie seine Müh' verstörten,
Hohn entboten seinem Willen;
Drob zu Selin dem Beamten
Schauend nach dem Bunde spricht er:
„Untergehn soll diese Sonne,
Weil sie mir ins Auge schimmert."
Sieh', da lässet ein Azarque
Weit die Buhurt-Ruthen fliegen,
Also daß kein Blick erkennet,
Wie sie wallen, wo sie sinken.
In der Stadt die Frauen alle,
So umher in Fenstern liegen,
All' auf Königs Bühne lehnen
Sich herfür um seinetwillen.
Schirmt er sich, springt er zurücke;
Immerfort aus Volkes Mitten
Ruft es laut: „Alha befohlen!"
Doch der König: „Stoßt ihn nieder!"
Zelindaja, sonder Scheue
Goß ein köstlich Wasser nieder,
Im Vorbeigehn ihn zu netzen,
Da rief Halt des Königs Stimme.
Alle denken, weil es Abend,
Man soll halten mit den Spielen;

Eifersüchtig schrie der König:
„Den Azarquen-Frevler bringet!“
Und die beiden ersten Bünde
Lassen gleich die Stäbe liegen
Lanzen fordern sie und hurtig
Ihn zu fahn gehn sie von hinnen:
Denn Niemand hindert,
Was ihm gebeut verliebten Königs Wille.
Beide andern widerboten,
Doch Azarque sprach zu ihnen:
„Dient auch Liebe keiner Sazung,
Muß sie ihr doch heute dienen!
Meine Gegner, schwingt die Lanzen,
Meine Freunde laßt sie sinken,
Gegner singet nur frohlockend,
Freunde schweigt betrübten Sinnes:
Denn Niemand hindert,
Was ihm gebeut verliebten Königs Wille.“
Drob ergriffen sie den Mohren,
Und in mannichfache Stimmen
Hat das Volk ihn zu befreien
Sich gesondert und geschieden,
Doch da ihm der Führer mangelt,
Es zu leiten, anzufrischen,
Sind die Rotten bald zerstreut,
Und der Aufruhr stillt sich wieder:
Denn Niemand hindert,
Was ihm gebeut verliebten Königs Wille.
Einzig Zelindaja schrie:
„O befreit, befreit den Ritter!“

Ja ihn zu befreien wollte
Sie sich über'n Balkon schwingen.
Ihre Mutter, sie umfangend,
Sprach: „Was Thörin willst beginnen?
Stirb, ohn' es ihm darzuthun:
Denn du bist ja leider wissend,
 Daß Niemand hindert,
 Was ihm gebeut verliebten Königs Wille.“
Da kam eine Königs-Botschaft,
Die befahl, daß bei den Ihren
Sie alsbald zu ihrem Kerker
Eine Wohnung sich erkiese.
Zelindaja sprach: „Dem König
Kündet, daß in treuer Liebe
Ich zu meiner Haft erkühre
Das Gedächtniß meines Ritters,
 Und Jemand hindre,
 Was ihm gebeut verliebten Königs Wille.“

Romanze von Flerida.

Wohl geschah's im Mond April,
Einen Tag vor Mai's Beginne,
Wann die Lilien und die Rosen
Also wonniglich entspringen,
In der heitersten der Nächte,
Wie sie jemals schuf der Himmel,
Als die reizende Infantin
Flerida nun schied von hinnen.

In des Vaters Garten wandte
Zu den Bäumen sie die Stimme:
„Keinen Tag in meinem Leben,
Nein, forthin seh' ich euch nimmer,
Nicht das Lied der Nachtigallen
Hör' ich in den Zweigen klingen,
Gott befohlen, Brünnlein kühl,
Gott befohlen, Brünnlein linde,
Gott befohlen, meine Blumen,
Mir so lieb vor allen Dingen,
Muß nun wandern in die Ferne,
Mein Geschick treibt mich von hinnen.
Kommt mein Vater mich zu suchen,
Der mich liebt in seinem Sinne,
Sagt ihm: Lieb' hat mich entführt,
Sagt: es war nicht mein Beginnen,
Ihrer Macht muß ich mich fügen,
Dieser Lehre ward ich inne.
Wohin wend' ich mich Verlaßne,
Ach worauf hab' ich zu sinnen?“
Alsobald sprach Don Duardos:
„Weine nicht, du Lust der Minne,
Sieh' in Engelland dem Reiche
Wohl noch lind're Brünnlein rinnen,
Auch weit schön're Gärten sollt Ihr
Meine Huldin dort gewinnen,
Und dazu dreihundert Fräulein,
Hoher Abkunft, Euch zu dienen.
Dort sind silbern die Palläste,
Frei gebietet Ihr in ihnen,

Voll Hyacinthen und Smaragden
Sind die Teppiche darinnen,
Fein mit Türk'schem Gold getäfelt
Seht Ihr die Gemächer schimmern,
Und von meinem Leben handelt
Manche Schrift in Schmelz gebildet,
Meldend, welche Schmerzen damals
Mir geglüht in allen Sinnen,
Als ich mit Primaleon
Stritt in meines Muthes Grimme.
Was nicht er vermocht', Ihr thatet's,
Euch gelang's mich umzubringen." —
Da war Flerida getröstet,
Ließ die Thränen nicht mehr rinnen,
Gieng zum Strand mit ihm, wo seine
Ruderschiffe sie empfingen:
Funfzig waren's an der Zahl,
Funfzig, die zusammen giengen.
Jezt entschlummert die Infantin,
Wie die süßen Ruder klingen
In des Don Duardos Armen,
Die so liebreich sie umschlingen.

Romanze von Vergilios.

Sichre Haft erhielt Vergilios
Auf des Königes Befehl,
Deßhalb weil in Königs Pallast
Der Verräther sich erfrecht,

Einer Maid Gewalt zu thun,
Die genannt war Isabel.
Sieben Jahr' läßt er ihn sizen,
Ohne daß er sein gedenkt.
Eines Sonntags in der Messe
Fällt Vergilios ihm aufs Herz:
„Meine Ritter, mit Vergilios
Sagt was ist mit dem gescheh'n?" —
Alsobald begann ein Ritter,
Dem Vergilios war so werth:
„Deine Hoheit hält gefangen
Ihn in deinem Kerker fest." —
„Auf zur Tafel, meine Ritter,
Ritter auf zur Tafel jezt,
Wann wir aufstehn von der Tafel,
Woll'n wir nach Vergilios seh'n." —
Da sprach Königes Gemahlin:
„Ohn' ihn eß' ich nimmermehr."
Also müssen sie zusammen
Nach Vergilios Kerker gehn.
„Sagt, was treibt Ihr denn Vergilios,
Was Vergilios, treibt Ihr denn?" —
„Herr, ich kämme meine Haare,
Kämme meinen Bart zurecht,
Hier sind sie mir lang geworden,
Hier ergrauen sie zulezt.
Heut sind's sieben volle Jahre,
Seit du mich hierher gesezt." —
„Schweige, schweige nur Vergilios,
Fehlen ja noch drei an zehn." —

„Herr, erkennt mir deine Hoheit
Ew'ge Haft, so mag's geschehn." —
„Weil du duldsam bist Vergilios,
Darfst du mit zu Tafel gehn." —
„Meine Kleider sind zerrissen,
Niemand dürfte so mich sehn." —
„Andre Kleider o Vergilios
Andre schafft dir mein Befehl."
Das gefiel zumal den Rittern,
Das gefiel den Fräulein sehr,
Einem Frauenbild vor allen,
So genannt war Isabel.
Und sie rufen einen Bischof,
Der zusammen sie vermählt,
Bei der Hand nahm er und zog sie
In ein Lustgärtlein behend.

Romanze von Ricofranco.

Auf die Jagd hinaus zu jagen
Königs Jagdgesinde zog,
Und sie trafen nichts zu jagen,
Und sie blieben beutelos,
Ihre Falken sind verloren,
Hart der König sie bedroht;
An ein Schloß, Maynes geheißen,
Lehnten alle sich sofort.
Drinn befunde sich ein Fräulein,
War so sittig und so hold,

Sieben Grafen um es warben,
Und dazu drei Kön'ge stolz.
Hat's entführet Ricofranco,
Ricofranco aus Aragon,
Jungfräulein so bitter weinte
Aus den beiden Aeuglein hold,
Wollt' es trösten Ricofranco,
Ricofranco aus Aragon:
„So du weinst um Vater und Mutter,
Nimmer siehst du sie hinfort,
So du weinst um deine Brüder,
Alle dreie schlug ich todt." —
„Wein' um Vater nicht, noch Mutter,
Nicht um meiner drei Brüder Tod,
Nein mein Ungeschick bewein' ich,
Weiß ja nicht, was mir noch droht.
Euer Messerlein das scharfe,
Ricofranco leiht mir doch;
Will vom Schlei'r die Borten trennen,
Darf sie tragen nicht hinfort."

Ricofranco feingesittet
Ihr alsbald das Messer bot,
Doch das Jungfräulein mit Listen
Stach sich's in den Busen stolz:
„Also räch' ich Vater und Mutter,
Also meiner drei Brüder Tod."

Romanze vom König von Aragon.

Aragon's Gebieter schaute
Einst von Campo viejo nieder,
Schaute Spaniens Meeresfluthen,
Wie sie sunken, wie sie stiegen,
Schaute Schiffe und Galeren,
Diese kamen, jene giengen,
Diese wollten feine Seide,
Jene Prachtgewänder bringen,
Diese sah er zur Levante,
Jene gen Castilia ziehen;
Schaute dann die Stadt Neapel,
Die zu solcher Macht gediehen;
„O du Stadt, wie du mich kostest
Alles Glück und allen Frieden!
Kostest ein und zwanzig Jahre
Mich, die theuersten hienieden,
Kostest mich solch einen Bruder
Dem ein Hector wär' gewichen,
Den die werthesten der Frauen
Liebten und die besten Ritter,
Kostest mich all meinen Hort,
Den ich mir so wohl gesichert,
Kostest mich den Edelknaben,
Den ich über alles liebte."

Romanze von der minnigen Infantin.

Minnig stunde die Infantin
Wohl im Schatten der Olive,
Mit dem Goldkamm in den Händen
Puzte sie die Haare zierlich,
Hub gen Himmel auf die Augen
Zu dem ersten Sonnenschimmer;
Sah auf dem Quadalquivir
Eine Jacht gerüstet schwimmen,
Fuhr Castilia's Admiral
Don Alfonso Ramos drinnen:
„Heil sei dir Alfonso Ramos,
Segne deine Kunst der Himmel,
Und was senden mir für Mähre
Meine wohlverwahrten Schiffe?" —
„Herrin sicherst du mein Leben,
Dann will ich dir Mähre bringen." —
„So sag' an, Alfonso Ramos,
Denn es sei, wie du bedingest." —
„Mohren aus dem Berberlande
Führen weg sie nach Castilien" —
„Wär' ein Grund mir nicht entgegen,
Müßtest du dein Haupt verlieren." —
„Und, wenn ich mein Haupt verlöre,
Deines kostete 's gewißlich."

Romanze vom Grafen Arnaldos.

Wem erschien solch Abentheuer
Auf den Meeresfluthen klar,
Wie dem Grafen Don Arnaldos
Früh am Tage Sanct Johann?
Auf der Faust den Edelfalken
Gieng er jagen auf die Jagd,
Sah, ein Schiff kam angeschwommen,
Und es wandte sich zu Land,
Dessen Segel waren Seide,
Dessen Tauwerk Zindel war;
Schiffer, der das Steuer führte,
Sang ein Liedchen wunderbar:
Stille ruhten Meereswellen,
Ward kein Lüftlein man gewahr,
All' die Fisch' im tiefen Grunde
Schwammen nach der Fläche gar,
All' die Vöglein in den Lüften
Flogen nach dem Maste dar.
„Schifflein, du mein liebes Schifflein,
Daß der Himmel dich bewahr'
Vor den Schrecknissen der Erde
Auf den Meeresfluthen klar,
Vor den Tiefen Almeria's,
Vor der Enge Gibraltar,
Vor dem Busen von Venedig,
Und vor Flanderns Felsenbank,
Vor dem Busen von Leon,
Wo den Schiffen droht Gefahr."

Da hub an der Graf Arnaldos,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Schiffer, sing' bey Gott noch einmal
Mir dein Liedchen wunderbar."
Doch der Schiffer ihm erwiedert,
Solche Antwort er ihm gab:
„Keinem wird dieß Lied gesungen,
Als wer mit zieht auf die Fahrt."

Romanze vom Jungfräulein an Meeres Strande.

Stund' ich auf frühmorgens, Mutter,
Wohl am Tage Sanct Johann,
Sah' ein Jungfräulein verweilen
Dorten an des Meeres Strand;
Wusch alleine, rang alleine,
Hieng's allein an Rosenhag.
Unterm Trocknen der Gewänder,
Sang das Mädchen wunderbar:
„O wo ist mein Lieb, wo ist es,
O wo werd' ich es gewahr?"
Ufer aufwärts, Ufer abwärts
Gieng und sang sie wunderbar,
Einen Goldkamm in den Händen,
Zierlich kämmte sie ihr Haar:
„Schiffer willst du mir nicht sagen,
Daß der Himmel dich bewahr',
Sahst mein Lieb hier gehn vorüber,
Sahst's vorüber gehn allda?"

Romanze vom Gefangenen.

„Wohl ist nun der Maien-Monat,
Da die Sonne glühend scheint,
Da die Nachtigallen singen
Mit den Lerchen Widerstreit,
Da der Liebenden sich jeder
Neu dem Dienst der Liebe weiht,
Und ich Armer lieg' im Kerker,
Dulde traurig Herzeleid,
Weiß nicht mehr, wann Nacht gekommen,
Weiß nicht, wann ist Tages Zeit.
Sonst wohl kam ein kleines Vöglein,
Sang ein Lied im Morgenschein,
Hat ein Schüze mir's erschossen,
Wolle Gott ihm nicht verzeihn!
Ach das Haar von meinem Haupte
Bis zum Knie hernieder reicht,
Und das Haar von meinem Barte
Dienet mir zum Tischtüchlein,
Und die Nägel meiner Hände
Sind mein scharfes Messerlein.
Thut mir das der gute König,
Ihm muß ich gehorsam sein,
Thut mir das der Kerkermeister,
Nun so ist's Verrätherei.
O daß Wer mir gäb' ein Vöglein,
Welches könnte sprechen fein,
Möchte sein ein Turteltäubchen,
Nacht'gall oder Lerche sein,

Wohl gewöhnt, auf's Wort zu hören,
Und zum Dienst der Frau'n bereit,
Daß es eine Botschaft brächte
Zu Leonor der Herrin mein:
Kuchen sollte sie mir senden,
Nicht mit Salm gefüllet, nein,
Nur mit einer stillen Feile,
Einem Hammer, spiz und fein,
Feile für die Eisenfesseln,
Für den Thurn der Hammer sei."
Das vernahm der gute König,
Gab ihn aus dem Kerker frei.

Romanze von treuer Minne.

Innig liebt' ich eine Herrin,
Liebte sie um hohe Ehr';
Daß ich sie verlieren sollte,
War des bösen Glücks Begehr.
Ins Gebirge will ich fliehen,
Wiederkehren nimmermehr,
Oben auf dem höchsten Berge
Forthin leben freudenleer.

Romanze von der frischen Rose.

„Frische Rose, frische Rose,
Wunderlieblich süß und fein,

Als ich dich in Armen hielte,
Wußt' ich nicht zu pflegen dein,
Nun da ich dein möchte pflegen,
Darfst du nicht mein eigen sein." —
„Freund, die Schuld daran ist Euer,
Ist nur Euer und nicht mein,
Denn von Euch hat Euer Diener
Einen Brief mir überreicht,
Und anstatt mir Gruß zu bieten,
Führt' er solche Rede frei:
Daß Ihr, Freund, schon wärt vermählet,
Wärt im Land Leon daheim,
Hättet gar ein hold Gemahl,
Kinder wie die Blumen fein." —
„Herrin, wer Euch das verkündet,
Hat nicht wahr gesprochen, nein,
War ich nie doch in Castilia,
Noch dem Land Leon daheim,
Ausser als ein kleiner Knabe,
Wo ich noch von Liebe frei."

Romanze von der kühlen Quelle.

Kühle Quelle, kühle Quelle,
Kühle Quelle, süß und fein,
Da wohin nach lindem Troste
Gehn die Vöglein allgemein,
Nur die Wittwe Turteltaube
Bleibt zurück in ihrem Leid.

Doch die Nachtigall, die falsche,
Fliegt von da zu ihr herbei,
Die sie redet ihre Worte
Voll Verrathes sind sie fein:
„Herrin, wollt' es dir gelieben,
Möcht' ich wohl dein Diener sein." —
„Fleuch von dannen du Verräther,
Fleuch du falscher böser Feind,
Nie ruh' ich auf blum'gen Wiesen,
Nie auf grünem Aestelein,
Mache trüb ehdenn ich's trinke
Jeglich helles Wässerlein,
Mag auch keinen Gatten nehmen,
Daß ich ohne Kinder sei:
Will mit ihnen kein Ergözen,
Keinen Trost all meine Zeit.
Laß mich traurig, du Verräther,
Böser falscher böser Feind,
Keine Huld sollst du gewinnen,
Nie will ich die Deine sein."

Anmerkungen.

Die Romanzen fanden sich in folgenden Werken:

1) Cancionero de romances. Anvers. 1555. 12.

2) Romances nuevamente sacados de historias antiguas etc. por Lorenzo de Sepulveda. Anvers. 1551. 12.

3) Floresta de varios romances, sacados de las historias antiguas de los hechos famosos de los doze Pares etc. por Tortojada. Madr. 1713. 12.

4) Romancero general, en que se contienen todos los romances, que andan impresos. Madr. 1604. 4.

5) Historia de las guerras civiles etc. — sämmtlich nach den Abdrücken der Göttingischen Universitätsbibliothek.

S. 43. Zeile 22. lese man: **Ihr am Heft das Messer bot.** Das unverständliche Wort tachas (canc. de rom. fol. 202.) ist nämlich nur Druckfehler für cachas. — In der von der Rose (S. 49.) ward recandar in der Bedeutung von recado genommen, da die Bedeutung „übergeben" nicht zuläßig schien. — Die von Lanzarote (S. 18.) besteht offenbar aus den Bruchstücken dreier dahin gehörigen Romanzen. — Bei der von der Quelle (S. 50.) ist anziehend zu vergleichen „die Sage von der Turteltaube" in den altdeutschen Wäldern der Brüder **Grimm.** — Der nähere Sinn einiger Romanzen, wie der von den Castilianern (S. 24.) wird sich in der Folge aus der Zusammenstellung mit andern ergeben.





